

«Arena» im Gymi

MÜNCHENSTEIN. Die Schüler des Gymnasiums Münchenstein nahmen sich gestern prominente Politiker vor: In einer Podiumsdiskussion zur Abstimmung über ein Minarett-Verbot debattierten Ulrich Schlüer und Walter Wobmann mit Claude Janiak und Georg Kreis – dabei kamen auch die Schüler zu Wort. > SEITE 39



Foto: Mischa Christen

lokaltermin

Die **Polizeimusik** Basel veranstaltet am Sonntag im Pantheon in Muttenz einen Musikbrunch. Von 11.15 bis 13.45 Uhr. Erwachsene zahlen 30 Franken – inklusive Brunch.

Kunstdiebstahl

OBERWIL. Einbrecher raubten aus einer Oberwiler Wohnung zwei bedeutende Gemälde. Eines davon stammt möglicherweise von Sandro Botticelli und ist rund 200 000 Franken wert. Insgesamt beträgt der Wert der Beute über eine halbe Million Franken. Die Polizei befürchtet, dass die Bilder online verschachert wurden. > SEITE 38

BAZ DIREKT. Sie erreichen die BaZ-Regionalredaktion in Liestal tagsüber unter **061 927 13 33**, abends unter **061 639 18 75** oder per E-Mail **land@baz.ch** oder **online@baz.ch**. Leserbriefe senden Sie bitte an **leserbrief@baz.ch**

«Der Lehrer darf nicht untergehen»

Der renommierte Zürcher Jugendpsychologe Allan Guggenbühl befürchtet, dass die Schulreform viel zu weit geht

INTERVIEW: MICHAEL ROCKENBACH

Kinder mit Lernschwierigkeiten und Behinderungen in die Regelklasse zu integrieren – das muss ein Ideal sein, sagt der Zürcher Jugendpsychologe Allan Guggenbühl (57). Schreibtisch-täter hätten daraus aber ein Dogma gemacht. Mit drastischen Folgen.

Und wieder wird in der Schweiz über eine Schulreform gestritten. Diesmal über die Integration von Kleinklassenschülern und Kindern mit einer Behinderung in die Regelklassen. Besonders heftig wird die Debatte in den beiden Basel geführt. Der regionale Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) warnt vor einem Chaos im Schulzimmer und verlangt einen Reformstopp. Ähnliche Forderungen stellt der Lehrerverein Baselland, der von «desolaten Baustellen» im Bildungswesen spricht. In der Berichterstattung hat die BaZ kürzlich unter anderem Allan Guggenbühl mit einer integrationsfreundlichen Aussage zitiert. Die «Weltwoche» mokierte sich darüber und führte Guggenbühl in einem sehr reformkritischen Artikel als Kronzeugen an. Wie denkt Guggenbühl nun wirklich? Ein Gespräch über Missstände in der Schule, abgeschobene Kinder und Grenzen der Integration.

BaZ: Herr Guggenbühl, wie gross sind die Probleme in den Schweizer Schulen wirklich? Die Gewerkschaften sprechen von einem Chaos, während Sie sagen, es müsste noch viel mehr krachen.

ALLAN GUGGENBÜHL: Das ist kein Widerspruch. Die Kinder bräuchten eine konstante Bezugsperson, die sie fordert und mit der eine andauernde Auseinandersetzung möglich ist. Mit dem selbstständigen Lernen gerät der Lehrer aber in den Hintergrund, er wird zum Mentor und verschwindet in einer Gruppe von Heilpädagogen, Sozialpädagogen und so weiter noch ganz. Der Unterricht ist kein kollektiver, ritualisierter Akt mehr und wird unübersichtlich, chaotisch und konfliktträchtig.

«Ein Schüler darf ruhig mal wegdösen. Viele Lernprozesse finden unterbewusst statt.»

Das bedeutet: Es gibt zwar viele Konflikte an den Schulen, aber leider die falschen?

Genau. Die Konflikte werden entpersonalisiert. Macht ein Kind im Unterricht einen Blödsinn, so bekommt es ein Strichlein. Beim nächsten Lehrer erhält es vielleicht ein weiteres Strichlein, weil es zu spät kommt. Dann kommt der dritte Lehrer, macht noch ein Strichlein und stellt fest: Aha, so und so viele Einträge hat das Kind, damit verdient es die und die Strafe. Der einzelne Lehrer ist nur noch Repräsentant eines Systems, keine Identifikationsfigur mehr.

Die Schule ist überreglementiert?

Absolut. Das System rückt an die Stelle des Menschen, was eine konstante Auseinandersetzung zwischen Lehrer und Schüler verhindert. Dabei würden Kinder in erster Linie für diese Beziehung und ihre Stellung im Kollektiv lernen.

Was fordern Sie? Zurück zum Frontalunterricht?

Es braucht auch Phasen des Frontalunterrichts, weil er eine gute Gelegenheit für die Klasse ist, sich kollektiv auf den Lehrer einzustimmen.

Generationen von Schülern sind im Frontalunterricht doch regelmässig weggedöst.



Deutliche Warnung. Der Zürcher Jugendpsychologe Allan Guggenbühl (57) beurteilt die Integrationsbestrebungen an den Schulen kritisch. Foto Keystone

Auch das ist eine wichtige Erfahrung. Viele Lernprozesse finden unterbewusst statt. Da darf man ruhig mal wegdösen, auch wenn das natürlich nicht das Ziel des Unterrichts sein kann. Die Vorstellung, dass jedes Kind selbstständig lernen kann, um sein persönliches Lernziel zu erreichen, ist jedenfalls völlig unrealistisch.

Der Zürcher Entwicklungsexperte Remo Largo vertritt eine ganz andere Ansicht. Alle Kinder sind neugierig und haben Lust aufs Lernen, wenn sie den Stoff vor sich haben, der ihrem Entwicklungsstand entspricht, sagt er.

Largo hat sich nicht mit der Breite der Schülerschaft auseinandergesetzt, sonst käme er zu anderen Schlüssen. Schulstoff ist nicht so interessant, dass alle Kinder genuines Interesse daran hätten. Darum ist auch der kollektive Unterricht so wichtig, in dem die gesamte Gruppe gefordert ist.

Sehr viele Lehrer setzen doch immer noch auf Klassenunterricht und Rituale. Selbstverständlich macht ein guter Lehrer das. Mit Teamteaching und der systematischen Delegation von Entscheidungen an Fachpersonen wird das aber schwieriger. Es droht die Gefahr, dass sich der Lehrer vor allem auf die Kollegen ausrichtet, um im System zu überleben, und nicht mehr auf seine Klasse. Plötzlich werden neue Kriterien wichtig, die den Kindern eigentlich nichts bringen: Die Power-Point-Präsentation muss besonders schön sein oder die Ordnung im Zimmer besonders gut.

Ihre Kritik wirft die Frage auf, ob sich die sogenannten Problemschüler ihre Schwierigkeiten selber eingebracht haben oder ob das System schuld ist.

Ein gewisser Prozentsatz wird sich immer auffällig verhalten – Jugendliche ebenso wie Erwachsene. Sie versuchen, sich über Probleme und Widerstand in die Gesellschaft einzubringen. Im individualisierten Unter-

richt ist die Gefahr nun gross, dass diese Kinder und Jugendlichen ihre Leistungsziele sehr tief ansetzen. Sie müssten von einer Lehrperson direkt gefordert werden, sonst ist ihnen die Schule bald einmal egal.

Nun sollen möglichst viele Problemkinder in die Regelklassen integriert werden – zu Recht?

Die meisten Kinder mit einer Teilleistungsstörung lernen in der Regelklasse mehr. Viel wichtiger ist aber, dass sie sich in die Klasse und ihre ganze Dynamik auch einklinken können. Wenn nicht, bringt die Integration nichts oder ist sogar kontraproduktiv.

Stigmatisierungen gibts aber auch in den Kleinklassen.

Ja, viele. «Ah, du bist in einer Kleinklasse, hast nicht einmal Noten», das müssen sich viele Kleinklassenschüler anhören – und leiden entsprechend.

«In der Vergangenheit sind zu viele Kinder in Kleinklassen abgefordert worden.»

Sehr auffällig ist, dass einzelne Kantone wie Baselland bis jetzt sehr viel mehr Kinder von den Regelklassen absondern als andere. Dabei gibt es im Baselbiet ja kaum sehr viel mehr verhaltensauffällige Kinder als anderswo.

Wenn es spezielle Förderangebote gibt, melden die verantwortlichen Spezialisten Kinder dort auch an. Darum wurden in der Vergangenheit wohl zu viele Kinder in Kleinklassen geschickt und abgeschoben. Und darum ist Integration auch richtig – solange man dem Lehrer seine Rolle als konstante Bezugsperson nicht nimmt.

Wie konkret müsste Integration denn funktionieren?

In jedem Fall muss neu beurteilt werden, ob ein Kind in einer Regelklasse oder in einer Kleinklasse besser aufgehoben ist. Die Integration müsste ein Ideal sein, sie ist aber zu einem Dogma geworden. Möglichst alle in die Regelklasse zu integrieren und individuell zu fördern, das ist eine Schreibtischidee, ausgedacht von Erziehungswissenschaftlern, die keine Ahnung vom Schulalltag haben und die psychologischen Realitäten total ausblenden.

Kann die integrative Schule aber nicht vielleicht doch leistungsfähiger sein als die separative? Im Baselbiet war die Überraschung nach der Pisa-Studie jedenfalls gross, weil diese gezeigt hat, dass andere Kantone, die sehr viel mehr auf Integration setzen, leistungsmässig besser dastehen.

Längerfristig glaube ich nicht, dass das so sein wird, vor allem nicht mit individualisiertem Unterricht. Wenn am Morgen zuerst die Frau Allenspach unterrichtet, später die Frau Willinspach und in der Zwischenzeit auch noch eine Heilpädagogin und eine Fachperson für Psychomotorik im Schulzimmer auftauchen, dann wird die Lehrperson für die Kinder zu einer Hintergrundfigur, und jene Kinder, die in der Schule ohnehin schon Mühe haben, bekommen noch mehr Schwierigkeiten.

Was halten Sie von der Integration behinderter Kinder?

Lange wurden zu viele behinderte Kinder abgefordert. Nun wird die Integration aber auch im Bereich der Sonderschulung zum Dogma. Dahinter steht die romantische Idee, dass alle den gleichen Platz in der Gesellschaft haben – und die primitive Vorstellung, dass ein Kind integriert ist, sobald sein Körper im Zimmer einer Regelklasse ist. Nur nützt ihm das gar nichts, wenn es geistig nicht folgen kann und sich unter den Gleichaltrigen als Fremdkörper fühlt.

Darum müsste auch in diesem Bereich jeder Fall einzeln beurteilt werden.

Trotzdem muss der Gesetzgeber allgemeinverbindliche Normen festlegen.

Es braucht ein klar definiertes Verfahren, das pragmatische Lösungen ermöglicht. Die Lehrperson sollte entscheiden, was in ihrer Klasse möglich ist. Allzu viele neue Gesetze, Standards und Bestimmungen behindern diesen Prozess nur, nehmen der Lehrperson Gestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten.

Grosse Unterschiede

INTEGRATION. Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) möchte das Konkordat über die Sonderpädagogik 2011 einführen. Einige Kantone treiben die Integration von Kindern mit Lernschwierigkeiten oder Behinderungen in die Regelklassen aber jetzt schon voran. Besonders weit ist Basel-Stadt, wo die Kleinklassen systematisch aufgelöst worden sind. Die Lehrer reagieren zuerst sehr kritisch und sind auch jetzt noch skeptisch. Nachdem ihnen das Erziehungsdepartement in einem Feinkonzept «Förderung und Integration an der Volksschule» eine bessere Unterstützung durch Fachkräfte in Aussicht gestellt hat, stimmen die Lehrer der Integration von Kleinklassenschülern im Grundsatz nun aber zu. Daneben sind in beiden Basel auch schon einzelne Kinder mit Behinderungen in ausgewählte Klassen integriert worden. Anders als in der Stadt ist der Abbau von Kleinklassen im Baselbiet erst im Planungsstadium. Auch im nationalen Vergleich gibt es im Baselbiet noch sehr viele Kleinklassenschüler. rock